

Stationen: Der Gräfliche Park in Bad Driburg

Was der Schriftsteller Martin Mosebach Mitte Juni den Gästen der Diotima Gesellschaft im Hotel & Spa des Gräflichen Parks von Bad Driburg vorlesen wird, war bei Redaktionsschluss der kleinen Broschüre „Kulturelles Erleben & Kulinarisches Genießen“, wie es dort heißt: „noch offen“. Uns hat er es gesagt. Es werden Passagen aus seinen Italien-Betrachtungen sein, einem Büchlein mit dem wunderbaren Titel: „Die schöne Gewohnheit zu leben“, der in Marmor gemeißelt auch über der bezaubernden Kuranlage stehen könnte. Und sogar ein Satz aus ebendiesem Mosebach-Buch – „Mit etwas Glück hat man sich endlich verirrt“ – beschreibt keineswegs nur die plötzliche Freude bei einem Spaziergang durch Venedig, sondern taugt zugleich für täglich wiederkehrende Momente freudiger Irritation in der verriegelten, verschachtelten und erst allmählich zu durchschauenden Architektur des historischen Ensembles, in dem ein langes, schmales Haus ans andere stößt, fast so wie beim Spielen Domino-Steine auf einem Tisch.

Erst in unseren Tagen ist das Hotel wieder einmal um einen Flügel erweitert worden, wiederum direkt an die alten Gemäuer gesetzt. Allerdings ließ der Architekt Andreas Veauthier eine winzige, dennoch erkennbare Lücke zwischen den Gebäuden aufblitzen, damit man beim

Gang durch die Korridore und Hallen begreift, wo Alt und Neu jeweils beginnen. „Wir sprechen dabei vom Fugen-Konzept“, sagt die Hausherrin Annabelle Gräfin von Oeynhausen-Sierstorff. Trotzdem muss sie gestehen, dass mancher Gast kein Auge dafür, diese Kunst der Fuge und nach einem GPS verlangt, um sich in der Anlage zurechtzufinden.

Die schöne Gewohnheit zu leben

Dabei fördert nichts die Entspannung mehr, als sich zu verirren. Zumal hier, wo man zwischen Gebäuden im westfälisch-klassizistischen Stil nicht geht, sondern lustwandelt – und das seit weit mehr als zweihundert Jahren. Caspar Heinrich von Sierstorff hatte der Welt des Adels und Großbürgertums 1782 einen Ort des „ländlichen Vergnügens“ schaffen wollen – worunter, glaubt man den Annalen, mancher Gast auch den engeren Kontakt zum Hauslehrer der eigenen Kinder zählte. Die Bankiersgattin Susette Gontard jedenfalls, so erzählt man im Haus mit der zu erwartenden Diskretion, habe Hölderlin hier im Sommer 1796 die sechs schönsten Wochen

seines Lebens beschert. Der Rest bleibt Phantasie.

Nicht zuletzt durch die diversen Reformen der Kurmittelverordnung ist die Aufenthaltsdauer der Gäste heute ungleich kürzer. Manche kommen sogar nur den Tag über, andere immerhin für eine Nacht, viele für ein Wochenende. Dann springen sie rasch ins heiße Moorbad und stiegen am liebsten nie wieder aus der Wanne oder liegen faul im Spa, den Blick ebenso vom Pool wie von der Sauna aus auf Gärten gerichtet, die teils von zeitgenössischen Künstlern gestaltet sind, teils in ihrer Adaption englischer Gartenlandschaften bis zurück in die frühen Tage des Kurbetriebs reichen. Und während man sich in der Tagträumerei verliert, ertappt man sich irgendwann dabei, Hans Castorp um sein Schicksal zu beneiden. Zauber, denkt man, funktioniert wohl auch ohne Berg.

Ganz behutsam wird man bei einem Aufenthalt im Gräflichen Park ein ums andere Mal in die Welt der Literatur geschubst. Hier der Korridor, auf dem Annette von Droste-Hülshoff wohnte; dort die Statue für Diotima. Beim Spaziergang Richtung Wildgehege landet man unversehens im Hölderlin-Hain und tappt über Steinplatten mit der Inschrift „was bleibet aber stiften die dichter“. Im Restaurant „Caspars“ schaut man auf fünfundsiebzig laufende Meter antiquarischer Bücher, die Annabelle Gräfin von Oeynhausen-Sierstorff ungesehen gekauft hat in der Hoffnung, dass sich darunter manche Trouvaille befinde. Die Hoffnung hat sich erfüllt. Und im „Roten Salon“, dem vermutlich am wenigsten verqualmten Raucherzimmer der Welt, stehen Bildbände in Reihe, in denen man auf geblühten Sofas unter altmeisterlichen Porträts von Herren mit griesgrämigen Blicken die Nachmittage verblättern kann.

Wir wissen nicht, in welchem Raum der Schriftsteller Martin Mosebach Anfang Juni lesen wird. Am gemütlichsten ist der „Rote Salon“ mit dem englischen Mobilar rund um den offenen Kamin, würdiger der Festsaal und fast staatswürdig der Theatersaal. Der Weg, so viel ist sicher, wird ausgeschildert sein, damit jeder Besucher sich in dem Labyrinth zurechtfindet. **FREDDY LANGER**

Gräflicher Park Hotel & Spa, Brunnenallee 1, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05 25 3 / 95 23 0; E-Mail: info@graeflicher-park.de; Information im Internet: www.graeflicher-park.de. Übernachtungen kosten zwischen 76 und 201 Euro pro Person im Doppelzimmer. Martin Mosebach liest am 18. Juni.



Lesestunde auch ohne Schriftsteller: Lektüre im „Roten Salon“.

Foto Freddy Langer